

EDITION

Das Erbe Ernst Troeltschs

SEIT 1998 BETREUT DIE HEIDELBERGER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN DIE KRITISCHE GESAMT-AUSGABE DER WERKE DES PROTESTANTISCHEN THEOLOGEN UND KULTURPHILOSOPHEN ERNST TROELTSCH, DIE ZUGLEICH AN DEN JUNGEN DEUTSCH-JÜDISCHEN RENAISSANCE-FORSCHER HANS BARON, SPÄTER EIN MITARBEITER DER HISTORISCHEN KOMMISSION BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN, ERINNERT. SIE SOLL NACH DEM WILLEN DER BEIDEN AKADEMIEEN UND DER UNION MÖGLICHBALD AN DIE BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN TRANSFERIERT WERDEN.

VON FRIEDRICH
WILHELM GRAF

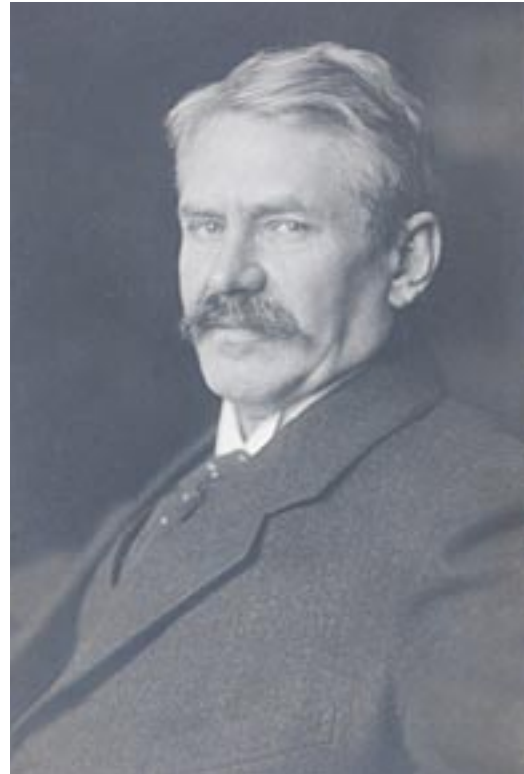
Troeltschs historische Leistung ist die Erfassung der Geschichte der Religion inmitten der allgemeinen Kultur, von ganz anderen, psychologischen, sozialen, politischen Fragestellungen aus und mit einer erstaunlichen Vielseitigkeit des Wissens und des Interesses. Alle menschlichen Lebensgewalten wirken auf Religion und Kirche ein, aber auch diese auf jene mit vollster Wucht. Troeltsch bohrt sehr tief; er denkt und empfindet die feinste Schärfe des religiösen Gedankens und die feinste mystische Innerlichkeit des religiösen Gefühls mit, versteht das Dogma durchaus und spricht ihm eine große Macht auf alles menschliche Leben zu, aber er ergreift ebenso unbefangen alle massiven irdischen Einwirkungen und Rückwirkungen. Er hat überall Neues gesehen, neue Einschnitte, Einflüsse und Wertungen; für die Neuzeit hat er die Bedeutung des Calvinismus und der Sekten des Täuferturns sehr lebhaft hervorgehoben. Er neigt zu Umwertungen und zur geradesten Konsequenz; er ist geistig wie äußerlich eine Kraft von stürmischer Wirkung. [...] Troeltsch hat vielerlei ernststen Widerspruch entfesselt,

Ernst Troeltsch,
Religions-, Sozial- und
Geschichtsphilosoph
und einflussreicher
deutscher Gelehrten-
politiker, um 1921.

aber er zwingt sich auf und zwingt zu einer Auseinandersetzung, die allezeit fruchtbar ist. Seine Bücher sind ohne Zweifel ganz tief greifende, große Leistungen von stupender Gelehrsamkeit und oft verblüffender Durchschlagskraft – die Arbeit und das Ergebnis eines Leben sprühenden und Leben schaffenden Geistes, man muß sagen: eines Gelehrten großen Stils.

**„Troeltsch bohrt sehr tief“:
Die Wirkung eines führenden
deutschen Gelehrtenpolitikers**

Der Historiker Erich Marcks, seit 1898 Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und 1913 bis 1922 Inhaber des Lehrstuhls für Neuere Geschichte an der Münchner Universität, schlug am 4. Juli 1914 der Historischen Klasse vor, Ernst Troeltsch als korrespondierendes Mitglied zu berufen. Marcks war mit dem Heidelberger Theologen dank intensiver Debatten im so genannten „Eranos-Kreis“,



SAMMLUNG GRAF

einem professoralen Diskussionszirkel zur „Kulturbedeutung“ der Religionen, gut bekannt. Die Begründung seines Vorschlags spiegelt intime Vertrautheit mit dem Werk des weltzugewandten frommen Theologenintellektuellen, und das klug konzipierte Plädoyer hatte Erfolg: Gemeinsam mit dem Berliner Ordinarius für Verfassungs-, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte Otto Hintze wurde Troeltsch in der „allgemeinen Wahlsitzung“ am 15. Juli 1914 zum korrespondierenden Mitglied gewählt, wenngleich nur mit 29 von 37 möglichen Stimmen, dem zweitschlechtesten Ergebnis. Die Bestätigung der Wahl durch Ludwig III. erfolgte am 1. August 1914, unmittelbar vor Kriegsbeginn. Dass Troeltsch jemals an einer Sitzung der Klasse teilnahm, ist wenig wahrscheinlich. Die Über-

lieferungsgeschichte seines Werkes blieb jedoch mit der Bayerischen Akademie verknüpft.

Zum Sommersemester 1915 wechselte der Heidelberger Ordinarius für Systematische Theologie auf einen Lehrstuhl für „Religions-, Sozial- und Geschichts-Philosophie und christliche Religionsgeschichte“ an die Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität. In Krieg und Revolution avancierte Troeltsch zu einem der führenden deutschen Gelehrtenpolitiker. Mit seinem „Gebildeten-Republikanismus“ (G. Hübinger) wollte der einflussreiche DDP-Politiker eine „europäische Kultursynthese“ zwischen deutschem Freiheitsverständnis und westlicher Demokratietradition vermitteln und die äußerst fragilen sozialmoralischen Grundlagen des Weimarer Staates sichern. „Er bot ein hinreißendes Beispiel“, bezeugte der linksliberale Publizist Samuel Saenger in S. Fischers *Neuer Rundschau*, „mitten unter dem Schutthaufen eines zusammenbrechenden Systems aufrecht am Werke eines Neubaus tätig, von dem er bis zuletzt nicht wußte, ob er dem Anhauch neuer politischer und sozialer Stürme von links und von rechts würde widerstehen können“. Doch die Lebenskräfte verbrauchten sich schnell: Troeltsch starb überraschend am 1. Februar 1923, sein Berliner systematisches Hauptwerk „Der Historismus und seine Probleme“ blieb Fragment.

Grundlage einer modernitätstauglichen Wertorientierung: Erste Editionspläne der Troeltsch-Texte durch Hans Baron

Die große Anerkennung, die Ernst Troeltsch im europäischen Ausland und in den USA zuteil geworden war, lenkte schon bald nach seinem Tod das Gelehrteninteresse auf seinen Nachlass und ließ ambitionierte Editionspläne entstehen. Friedrich



Meinecke, Adolf von Harnack und der Kieler Praktische Theologe Otto Baumgarten, Lieblingscousin Max Webers, sorgten dafür, dass mit ersten Editionsarbeiten der junge deutsch-jüdische Historiker Hans Baron (1900–1988) beauftragt wurde. Baron hatte in seinen ersten Berliner Semestern 1918 bis 1920 Vorlesungen von Troeltsch und Meinecke gehört, aber damals wenig verstanden. Erst bei Walter Goetz in Leipzig, dem Historiker-Freund Friedrich Naumanns und DDP-Reichstagsabgeordneten, fand er Zugang zu einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Ideengeschichte der Frühen Neuzeit und ihren politischen Implikationen, die auch unter den Bedingungen seiner nach modernitätstauglicher

Wertorientierung suchenden Gegenwart aktualisierbar blieben. Zurück in Berlin trat der nun selbst in der DDP engagierte Baron in näheren Kontakt zu Troeltsch, ohne jedoch dessen ganz „persönlicher Schüler“ zu werden. In einem Nachruf vor der „Freien Wissenschaftlichen Vereinigung“, einer jüdischen Studentenverbindung, rühmte er dann den Lehrer als „ideales Vorbild“ der akademischen Jugend, als „Kämpfernatur“ und einen „der ganz Großen“ im Reich der Wissenschaft. Durch ein halbes Jahrhundert blieb Baron seinem Bewunderungsgestus treu: Noch der Siebzigjährige bekannte, wie „tief verpflichtet und dankbar“ er sich dem Gelehrten „als Denker und moralische Persönlichkeit zeitlebens gefühlt habe“.



SAMMLUNG GRAF

das Reichsinnenministerium, noch in Troeltschs Todesjahr einen Auswahlband zu initiieren, der die wichtigsten sog. „Spectator-Briefe“ einem weiteren Leserkreis zugänglich machen sollte. Seit Ende 1918 hatte Troeltsch, anfangs zumeist unter dem Pseudonym „Spectator“, tagespolitisch inspirierte Kolumnen in der Zeitschrift „Kunstwart“ veröffentlicht, einem vielseitiganspruchsvollen publizistischen Forum des liberalen Bildungsbürgertums, das der Autor selbst jedoch als „abgelegen“ empfand. Der Berliner Professor nutzte hier mit der ihm eigenen intellektuellen Vehemenz neu intensivierete politische Praxiserfahrung und lang geübte kulturanalytische Deutungskompetenz, um den gefährdeten Aufbauprozess der jungen Republik als leidenschaftlich ‚teilnehmender Beobachter‘ konstruktiv zu begleiten – „als ein Bildungsaristokrat, der von der Notwendigkeit der Demokratie überzeugt war, und als ein Patriot, der Nationalität und Humanität nicht auseinanderfließen lassen wollte“, wie Friedrich Meinecke rückblickend schrieb.

Links:
 Handexemplar von Troeltschs „Soziallehren“ mit handschriftlichen Ergänzungen des Autors.

Rechts:
 Beispiel für die philologische Präzisionsarbeit von Hans Baron, dem Herausgeber von Troeltschs „Gesammelten Schriften“. Er schrieb sich einzelne Passagen aus Troeltschs Handexemplaren ab und hob sie in der Neu-edition durch Spitzklammern im Text hervor.

Im Juli 1923 begann Hans Baron mit der redaktionellen Überarbeitung der Texte; das Buch erschien im Februar 1924 in einer Auflage von über 20.000 Exemplaren bei Mohr (Siebeck), Troeltschs ‚Hausverlag‘, in Tübingen. Seit April 1924 arbeitete Baron dann an der Edition eines vierten Bandes von Troeltschs „Gesammelten Schriften“, der „Aufsätze zur Geistesgeschichte und Religionssoziologie“ versammelte. Dank der Vermittlung Harnacks und Meineckes konnte Baron nach schwierigen Verhandlungen mit der Witwe Marta Troeltsch Einblick in die Handexemplare nehmen, in denen Troeltsch am Rande und auf zahlreichen eingelegten Blättern umfangreiche Ergänzungen notiert hatte. Baron schrieb sich einzelne Passagen ab, die er in der Neu-edition dann in Spitzklammern in den Text

Schon die Wahl seines Dissertationsthemas „Calvins Staatsanschauung und ihre religiös-ethischen Grundlagen“ läßt die enge Bindung an Troeltsch erkennen, auch wenn bald darauf die Renaissanceforschung das Zentrum von Barons Gelehrtenexistenz besetzen und sein Leben lang nicht mehr freigeben sollte. Zwei Schlüsselbegriffe der geistesgeschichtlichen Renaissance-Diskurse waren dem jungen Historiker bereits als Troeltsch-Hörer begegnet: Am 24. Oktober 1922 hatte Troeltsch in Anwesenheit des Reichspräsidenten Friedrich Ebert und der politischen Prominenz der Weimarer Koalition vor der Deutschen Hochschule für Politik über „Naturrecht und Humanität in der Weltpolitik“ gesprochen.

Kein Geringerer als Thomas Mann würdigte 1923 in der Weihnachtsausgabe der „Frankfurter Zeitung“ dieses Plädoyer für „das historische Erfordernis einer Wiederannäherung des deutschen Gedankens an den mit bestimmten religiösen und ideologischen Elementen unseres Kulturkreises unlöslich verbundenen westeuropäischen“ und lobte zugleich, dass Troeltsch „jede grundsätzliche Verleugnung unserer geistigen Eigenart“ abgelehnt habe.

Troeltschs „Spectator-Briefe“: Kritisch reflektierte Demokratiebejahung und zukunfts-fähige „europäische Kultursynthese“

Diese beiden Leitmotive des politischen Publizisten bewogen

einfügte oder als Anmerkungen auswies. Dazu benutzte er die Rückseite des Manuskripts seiner Dissertation. Über der editionsphilologischen Präzisionsarbeit verlor Baron indes nicht den weiten Wissenschaftshorizont aus dem Blick: Seine Einleitungen lassen vielmehr eine exzellente Kenntnis von Troeltschs Kulturgeschichtsschreibung erkennen. Schon bei der Planung von Band IV der „Gesammelten Schriften“, der in zwei Teilbänden im Dezember 1924 und Februar 1925 wiederum bei Mohr (Siebeck) erschien, verständigten sich Marta Troeltsch und der junge Editor auf einen dritten postumen Sammelband mit kulturphilosophischen Texten und Reden Troeltschs, die größtenteils während des Krieges entstanden waren. Unter dem Titel „Deutscher Geist und Westeuropa“ erschien dieser Band im April 1925. Im Zusammenhang seiner Editionstätigkeit erstellte Baron zudem eine erste „Bibliographie der von Troeltsch im Druck erschienenen Schriften“.

Abruptes Ende: Barons Mitarbeit in der Historischen Kommission bis 1933

Der Plan, weitere Troeltsch-Texte zu edieren, ließ sich jedoch nicht verwirklichen. Ermutigt von seinem Mentor Meinecke und dem fürsorglichen Walter Goetz sammelte Baron stattdessen 1925 bis 1927 während langer, stipendienfinanzierter Forschungsaufenthalte in Italien verstärkt Quellen für eine (dann ungedruckt gebliebene) Habilitationsschrift, deren Titelformulierung „Leonardo Bruni Aretino und der Humanismus des Quattrocento“ das wissenschaftliche Lebensthema des Historikers bereits präzise fixiert. Noch vor Abschluss des Habilitationsverfahrens in Berlin erhielt Baron, gefördert durch Walter Goetz, am 20. November 1928 einen Vertrag als Mitarbeiter der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Über vier Jahre trieb der quellenkundige Berliner Privatdozent nun die Edition der Reichstagsakten aus der Regierungszeit Kaiser Maximilians I. voran; dann wurde er im Mai 1933 aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ mit bürokratischer Kälte aus dem Münchener Dienst entfernt. Im September 1933 folgte unter demütigenden Begleitumständen die Entziehung der Privatdozentur. Barons Briefe an seinen Lehrer Goetz spiegeln die abgründige Verzweiflung des Entrechteten und den Kampf um die Bewahrung der eigenen deutsch-kulturnational bestimmten Identität, den zähen Widerstand gegen das „langsame Zerrissenwerden und Absterben bei lebendigem Leibe“. Die Vertreter der Akademie trugen das ihre zu „all dem Haß und der Verachtung“ bei, „mit denen“ – so Baron im Herbst 1933 – „die Seele sich füllt“.

Von der Historischen Kommission, zumal ihrem Sekretär Karl Alexander von Müller, sah der Entlassene sich „wie einen Schusterjungen“ und „lästigen Bettler“ behandelt, der auch auf dringende Bitten hin kaum noch einer Antwort gewürdigt wurde und mühsam den Honoraranspruch für geleistete Arbeit einfordern musste. Barons Gesuch, die seinerzeit auf eigene Kosten angeschaffte Dienstschreibmaschine zum halben Neupreis an die Kommission verkaufen zu dürfen, nutzte die Akademie gar dazu, ein monatelanges unwürdiges Feilschen um geringe Reichsmarkbeträge zu beginnen und dem Verfemten abschließend wie zum Hohn auch noch mangelnde Dankbarkeit vorzuhalten.

Emigration in die USA

Baron verließ 1934 Deutschland, beschwert „mit so viel Erinnerungen an menschliche Unzulänglichkeit“ und der traumatisierenden Erfahrung, „daß die eigenen Volksgenossen, mit denen man sich zeitlebens

eins glaubte, kommen und Volk und Vaterland und alles, was man für heilig hielt, fortnehmen können“. Seine Renaissanceforschungen setzte er nun trotz prekärer materieller Lage und wachsender Sorge um die Zukunft seiner Familie in Italien und Großbritannien fort. 1938 emigrierte der schwer Hörbehinderte in die USA, wo er nach verschiedenen Lehraufträgen und Forschungsstipendien 1944 an das Institute for Advanced Study nach Princeton ging. Von 1949 bis 1970 arbeitete er als Research Fellow und Bibliothekar an der Newberry Library in Chicago und arrangierte sich schließlich auch mit seiner zunächst nahezu isolierten Lage als Bewahrer einer dem Gastland fremden Wissenschaftstradition.

Beklagte sich Baron noch Mitte der 50er Jahre über „mangelndes amerikanisches Interesse“ für sein „Arbeitsgebiet“, ja über den „fast hasserfüllten Widerstand gegen Humanismus, Geistesgeschichte und alles, was im entferntesten an die Burckhardtsche Tradition erinnert“, so besteht im Rückblick kein Zweifel, dass Barons amerikanische Jahre auch unübersehbare Züge einer *success story* trugen. Erfolgreicher als andere aus Deutschland emigrierte *refugee historians* konnte er in den USA symbolisches Kapital akademischer Ehre bilden – Gastprofessuren an Cornell, am Dartmouth College und in Harvard sowie ein Fellowship in Stanford zeigen dies eindrucksvoll. Das Exil bedeutete für Baron, darin Erwin Panofsky oder Ernst Kantorowicz vergleichbar, neben intensiver Leiderfahrung und biographischem Bruch auch wissenschaftlichen Produktivitätsgewinn.

Barons Auseinandersetzung mit Jacob Burckhardt

„The Crisis of the Early Italian Renaissance. Civic Humanism and Republican Liberty in an Age

of Classicism and Tyranny“, ein 1955 erschienener Gegenentwurf zu Jacob Burckhardts „Kultur der Renaissance in Italien“, wurde schnell zum Klassiker der neueren Renaissanceforschung. Baron hatte schon früh, gegen dominante deutsche Deutungstraditionen, die politische Dimension des vielgestaltigen Florentiner Humanisten-Tableaus entdeckt. Erst in den USA aber gelang die Verdichtung von Einzelstudien zur retrospektiven Vision einer die Bürgertugend des politischen Engagements kollektiv und geschichtsmächtig mit Leben erfüllenden Stadtgesellschaft. Nicht zuletzt Machiavelli gewann in dieser – unverkennbar durch Barons persönliche Zeiterfahrung gelenkten – Beleuchtung prägnantes Profil als Republikaner, und der *civil society*-Diskurs der späten Moderne konnte sich unverhofft im idealen Spiegel des Renaissance-Humanismus wiederentdecken.

So ist denn der Rezeptionserfolg von Barons Geschichtsbildentwurf auch nicht zu trennen vom Zeitklima seiner Publikationsdekade, von der *re-education*-Emphase, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts den totalitären Terrorschüben folgte und historische Modellangebote mit eingebauter Vorbildfunktion dankbar aufgriff. Doch barg der prononciert ideengeschichtliche Forschungsansatz Barons auch genuin wissenschaftliches Anregungspotenzial genug: In Methodik wie Perspektive zeigen sich zumal *intellectual historians* der „Cambridge School“ um Quentin Skinner von Barons Gegen-Burckhardt beeinflusst. John G. A. Pococks „Machiavellian Moment“, 1975 erschienen und von großer Bedeutung in den intellektuellen Selbstverständigungsdebatten um die komplexe Genealogie des nordamerikanischen Denkens über (Zivil-)Gesellschaft und Staat, wäre ohne das Werk des Schülers von Troeltsch, Goetz und Meinecke nicht zu schreiben gewesen.

Übersehen wird in der wissenschaftsgeschichtlichen Filiationsanalyse allerdings oft, wie stark sich Barons „Bürgerhumanismus“-Konzept gerade auch an Leitbegriffen von Troeltschs „Gebildeten-Republikanismus“ orientiert. Nicht zu vergessen schließlich, dass Troeltsch, der 1918/19 das Ethos demokratischer Konsensbildung von Lastwagen der DDP herab verkündet hatte, dem jungen Hans Baron das Bild des politische Bürgertugend praktizierenden Intellektuellen beinahe idealtypisch vor Augen führte, ja unter hohem persönlichen Einsatz geradezu vorlebte. Dem Portrait Leonardo Brunis, Barons gelehrtem Florentiner Gemeinwohl-Heros, dürften daher bewusst oder unbewusst Züge Ernst Troeltschs eingezeichnet sein – wohl auch jene des faszinierenden Redners, den Baron erstmals nicht im Hörsaal, sondern bei einer Wahlkampfveranstaltung im Dezember 1918 erlebt hatte.

Das Schicksal des Troeltsch-Nachlasses

Die „deutsche Revolution“ der Nationalsozialisten und die Vertreibung deutsch-jüdischer Kulturwissenschaftler markierten auch in der Überlieferungsgeschichte von Troeltschs Werk eine tiefe Zäsur. In der protestantischen Theologie hatten schon die expressionistisch wilden Antihistoristen und Antiliberalen der zwanziger Jahre versucht, den vermeintlichen „Geschichtsrelativisten“ Troeltsch aus dem kollektiven Gedächtnis des Faches zu verbannen. Seit 1930 wurden seine Bücher kaum noch verkauft. Gering blieb das Echo auch, als der Heidelberger Kirchenhistoriker Walther Köhler 1941 eine Werkbiographie seines Lehrers veröffentlichte, die sich, wie Theodor Heuss' Naumann-Biographie oder Agnes von Zahn-Harnacks Lebensbild ihres Vaters, als Dokument innerer Emigration und Erinnerung an ein besseres, von politisch liberalen

Kulturprotestanten geistig mitgeprägtes Deutschland lesen läßt. Köhler konnte einige Briefe aus dem Nachlass Troeltschs noch einsehen, bevor dieser äußerst umfang-



SAMMLUNG GRAF

Hans Baron, deutsch-jüdischer Historiker und Mitarbeiter der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, gab wichtige Reden und Schriften von Troeltsch aus dem Nachlass heraus.

reiche Nachlass – abgesehen von einzelnen wichtigen Ausnahmen – in den Wirren des Krieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit verloren ging oder von Marta Troeltsch bewusst vernichtet wurde.

Nach Kriegsende versuchten mehrere amerikanische Historiker und Theologen wohl aufgrund von Hinweisen Barons, bei Nachkommen Troeltschs den

Nachlass sicherzustellen. Auch die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie begann um 1950 eine intensive Suche. Für das große Editionsprojekt „Quellen zur deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“ sollten die Nachlässe bedeutender Politiker und Wissenschaftler aus Kaiserreich und Weimarer Republik erschlossen werden. Mit Unterstützung des Heidelberger Historikers Willy Andreas, der im Oktober 1933 als Projektverantwortlicher Barons Entlassung bestätigt hatte, forschte vor allem der Kölner Ordinarius Peter Rassow, damals der Leiter der „Quellen“-Editionen, nach dem Nachlass seines einstigen Heidelberger Lehrers. Später schalteten sich auch Franz Schnabel, der während seiner Heidelberger Studienzeit wohl bei Troeltsch gehört hatte, und der Kölner Neuzeithistoriker Theodor Schieder in die Suche ein. Theodor Heuss, der Troeltsch vor den Wahlen zur Nationalversammlung Anfang 1919 nachdrücklich unterstützt hatte, nutzte das Amtsscharisma des Bundespräsidenten, um von der Familie präzise Auskünfte zu erhalten. Nachdem endlich die Handexemplare von Troeltschs Büchern mit hunderten von eingelegten Manuskriptblättern für Neuauflagen gefunden worden waren, scheiterte 1964 jedoch der Versuch des Bundesarchivs, diese Quellen zu erwerben oder zumindest verfilmen zu lassen. Den Plan, Briefe oder Briefwechsel Troeltschs zu edieren, ließen die Mitglieder der Historischen Kommission daraufhin fallen.

„Troeltsch Revival“ in den 1960er Jahren

Die Historisierung der Dialektischen Theologie und anderer antiliberaler theologischer Denkschulen der Zwischenkriegszeit sowie ein „Troeltsch Revival“ in den USA belebten im deutschen Sprachraum seit den späten 1960er Jahren eine neue transdisziplinäre

Troeltsch-Forschung. Historiker und Soziologen begannen Troeltsch als einen Klassiker der „Achsenzeit“ moderner Kulturwissenschaften um 1900 zu lesen. Der Wandel der religiösen Verhältnisse gab Troeltschs Frage nach der Geltung des Christentums im Verhältnis zu anderen Religionen neue theologische Relevanz, und postmoderne Lobredner von Vielfalt und Individualität entdeckten sein Konzept einer „Polymorphie der Wahrheit“. Im europäischen Einigungsprozess wuchs die Einsicht, dass Europa mehr ist als nur ein ökonomisches oder politisch-rechtliches Integrationskonzept, so dass die „europäische Kultursynthese“ des Berliner Geschichtsphilosophen Troeltsch neue Aufmerksamkeit fand.

Nicht zuletzt das starke internationale Interesse, etwa in Gestalt zahlreicher Übersetzungen einschließlich einer zehnbändigen japanischen Troeltsch-Ausgabe, sorgte dafür, dass die Pläne für eine Kritische Gesamtausgabe schließlich konkrete organisatorische Gestalt gewannen. Sie wird seit 1998 im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften herausgegeben, soll nach dem Willen beider Akademien und der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften aber möglichst bald an die Bayerische Akademie transferiert werden.

Späte Rückkehr: Die Fortsetzung von Barons Editionstätigkeit in München

So könnte, gespiegelt gleichsam im Werk des bewunderten Lehrers, auch Hans Baron nach München zurückkehren. „Dass eine Heimkehr nach Deutschland noch möglich ist, kann ich mir kaum denken, obwohl ich oft davon geträumt habe“, schrieb der Bibliothekar der Newberry Library am 15. Oktober 1954 aus Chicago an den greisen Walter Goetz, inzwischen Ehrenpräsident

der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie. „Ich träume davon, wenn die wissenschaftliche Einsamkeit hier zu drückend wird und wenn sich aus dem neuen deutschen Schrifttum der Eindruck immer wieder bestätigt, dass die Tradition der Renaissanceforschung [...] in Deutschland abzureißen droht“. Baron wusste um die Schwierigkeiten der Rückkehr, war aber zugleich nobel genug, sie nicht primär im wenig remigrantenfreundlichen Klima der frühen Bundesrepublik zu suchen, sondern in materiellen und organisatorischen Hindernissen.

„Es müsste sich also schon eine gütige Fee in einem der Ministerien befinden, und die Feen haben, fürchte ich, zur Zeit an den deutschen Universitäten zahllose dringende Probleme des Tages durch ihre Geschenke zu erleichtern“.

Fünzig Jahre danach hat sich zwar der Zustand der deutschen Universitäten dramatisch verändert, die Arbeitsbelastung hilfreicher, kulturwissenschaftlich präziser orientierter und wissenschaftshistorisch sensibler Förder-Feen aber ist dadurch nicht geringer geworden. Es wäre nun gewiss im Sinne Hans Barons, wenn sie sich auch der kritischen, effizienten, editionstechnisch hoch elaborierten Erschließung von Ernst Troeltschs vielfältig facettiertem Werk unterstützend zuwendeten. Der junge Historiker hatte sich in Berlin an Methodenerbe wie Problemen des Historismus geschult, und dem Ideal „solider deutscher Wissenschaft“ folgte er bis zuletzt. Virtuos positivistische Textfixierung dürfe nie Selbstzweck sein, sondern müsse stets eine Einheit bilden mit der geistesgeschichtlichen Konstruktion von Normativität. Für Troeltschs ersten Editor stand selbst die akribische Arbeit am philologischen Detail im Dienst der Bewahrung freier Humanität.

